

## **Vom Protest der Dienstmädchen zum Frauenwahlrecht Zur Geschichte Leipziger Frauenvereine 1848-1918**

*„Manch ein Leipziger sah in uns ´ die Emanzipierten´, die – o  
Schrecken aller Schrecken – sogar Vorträge hielten.“*

### **Zur Geschichte Leipziger Frauenvereine**

Der seit 1991 aufgelegte „Wegweiser“ liegt nun bereits in der 7. Auflage vor. Der kleine Leitfaden ist nicht nur hilfreich für Rat- oder Unterstützung suchende Frauen; er dokumentiert ebenso das zumeist ehrenamtlich geleistete Wirken der vielen und unterschiedlichsten Fraueninitiativen im Regierungsbezirk Leipzig.

Doch ist diese engagierte Arbeit von Frauen kein Novum der Gegenwart oder jüngeren Vergangenheit. Vielmehr lassen sich die Anfänge organisierter, ehrenamtlicher Arbeit von Frauen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die kleine hier aufgezeigte Rückschau auf die Frauenvereine, die sich vor allem in der 2. Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Leipzig konstituierten, soll nicht nur einen regionalgeschichtlichen Einblick bieten, sondern auch die Wurzeln des vielfältigen Wirkens von Frauen in Vereinen, Organisationen oder Selbsthilfegruppen aufzeigen, der Selbstvergewisserung dienen sowie an einige der Wegbereiterinnen erinnern, die erstmals den Zugang von Mädchen und Frauen zu Bildung und Universitätsstudium, zu bezahlter Berufsarbeit und Mitbestimmung in Politik und Gesellschaft, ja überhaupt zum öffentlichen Raum forderten.

Wichtige Zäsuren im Kampf um gleiche Rechte für Frauen in Deutschland setzen die Jahre **1848, 1908** und **1918**. Im Vormärz und während der Revolution von 1848/49 wurden erstmals von Frauen politische Forderungen gestellt. Es sollten aber noch 60 Jahre vergehen, bis am 8. April 1908 vom Reichstag ein neues Vereinsgesetz beschlossen wurde, welches erstmals **deutschlandweit** Frauen die Mitgliedschaft in politischen Parteien und Vereinen offiziell erlaubte.

Weitere 10 Jahre verstrichen, bis endlich die Geburtsstunde des Frauenwahlrechts in Deutschland schlug. Am 12. November 1918 erließ der Rat der Volksbeauftragten einen „Aufruf an das deutsche Volk“, in dem es hieß:

*"Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht ...für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen."*

Bereits um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten Frauen versucht, die Möglichkeiten von Vereinsgründungen zu nutzen, um den ihnen zugedachten, rein privaten Lebens- und Wirkungskreis zu durchbrechen. Dabei ging es nicht um emanzipatorische Ideen. Wichtig war den Frauen zunächst, den engen Grenzen von Heim und Herd wenigstens stundenweise zu entkommen. In der „Assoziation“ konnten Frauen ihre Vereinzelung überwinden, sich austauschen, Kompetenzen und Selbstbewusstsein außerhalb der Familie erwerben und für ein praktisches Tätigwerden in der Gemeinde nutzen. Die Anliegen dieser frühen Frauenvereine, die häufig unter männlichem „Schutz“ und Einfluss standen, waren rein wohltätig oder kommunal-sozial ausgerichtet und sprengten so nicht den engen Rahmen gesellschaftlicher Akzeptanz.

Wie die Autorin Rita Huber-Sperl richtig feststellte, ist es schwierig, für die im Laufe des 19. Jahrhunderts recht zahlreich entstehenden Frauenvereine eine Typisierung vorzunehmen, denn *„Anders als Männer konzentrierten sich Frauen in ihrem Vereinsengagement stärker auf instrumentelle, nach außen gerichtete Anliegen.“* Und weiter: *„Frauenengagement durfte nicht vergnüglicher Selbstzweck sein, das hätte ein Heraustreten aus dem Pflichtenkreis von Haus und Familie nicht gerechtfertigt.“*

Huber-Sperl unterscheidet 5 Phasen, die hier genannt sein sollen, da sich diese auch bei den Leipziger Frauenvereinen im Wesentlichen nachweisen lassen. Die erste Phase, etwa von 1810 bis 1840 bezeichnet den Weg der Frauen, überhaupt zur Vereinstätigkeit zu finden und wurde schon betont.

Es folgten die Frauenvereine der Revolution, wo Frauen erstmals eigene Forderungen stellten. Von 1865 bis Anfang der 80er Jahre versuchten entstehende Bildungs- und Ausbildungsvereine vorsichtig, Reformen für Frauen nachzuholen. Daneben entstanden eine Vielzahl vaterländischer, kommunaler und konfessioneller Frauenvereine.

Ab 1885, in der 4. Phase, kamen Berufsvereine und Frauenbewegungsvereine zum Zuge. Bei den um 1900 (5. Phase) sich gründenden Vereinen - dies aber für die hiesigen regionalen Vereine weniger zutreffend - kam es endlich auch zu einer politischen Einmischung der Frauen.

Auf Grund der Aktenlage und einer ersten Zusammenfassung lassen sich die Leipziger Vereine folgenden Gruppierungen zuordnen:

**Karitativ-konfessionelle Frauenvereine**

**Frauenvereine der Revolution von 1848/49**

**Bildungs- und Ausbildungsvereine**

**Berufsvereine**

**Arbeitsbeschaffung/Selbstständigkeit/Berufsberatung**

**Kultur/Reform/Geselligkeit**

**Mädchenarbeit/Mädchenschutz sowie Kinder- und Familienbetreuung**

**Patriotische Fürsorge-Vereine**

Doch zurück zu den Anfängen. Zu den frühesten Vereinen in Leipzig ist der Israelitische Frauenverein zu zählen, der 1853 gegründet wurde.

Ausdrücklich wird betont, dass der Verein „*lediglich der Wohltätigkeit gewidmet*“ sei. Geholfen wurde zunächst bedürftigen jüdischen Frauen und Mädchen (später auch jüdischen Durchreisenden). Dies geschah durch finanzierte Arztbesuche, Beschaffung von Medikamenten, Beihilfen zur Aussteuer oder Gaben für arme Wöchnerinnen. Auch Sterbebegleitung wurde geleistet. Finanziert wurde die Hilfe durch zweckgebundene Stiftungen jüdischer Frauen. Dieser Verein war gleichsam sozial tätig wie konfessionell gebunden.

Doch gab es einzelne Stimmen, die sich mit eben dieser reinen Mildtätigkeit nicht begnügen mochten. So forderte, ihrer Zeit weit voraus, die in Meißen geborene und in Leipzig lebende und wirkende Schriftstellerin, Publizistin, Journalistin und später führende Frauenrechtlerin **Louise Otto-Peters** (1819-1895) schon 1843 in einem aufsehenerregenden Leserinnenbrief, abgedruckt in den

„Sächsischen Vaterlandsblättern“: *„Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht ein Recht, sondern eine Pflicht.“*

Das war eine geradezu unerhörte Forderung, denn nach den Auffassungen der Zeit hatten Frauen in der politischen Öffentlichkeit nichts zu suchen, geschweige denn, dass ihre Meinung zu oder gar Mitwirkung bei gesellschaftlichen Angelegenheiten gefragt war. Für das „Heimchen am Herd“ war der einzig legitime Ausgang der in Richtung Kirche.

Geradezu bewundernswert ist deshalb der Mut der Leipziger Dienstmädchen<sup>1</sup> im April des Jahres 1848 zu werten. Die revolutionären Ereignisse hatten (kurzzeitig) allgemeine Rechte wie Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit erzwungen. In Erwartung, dass die neuen demokratischen Rechte ebenso für Frauen gelten würden, die oft genug im Hintergrund die revolutionären Männer nach besten Kräften unterstützten, wagten ausgerechnet die Vertreterinnen des untersten Standes etwas Unglaubliches. Die unter besonders drückenden Bedingungen und in völliger Abhängigkeit von ihren „Herrschaften“ lebenden Dienstmädchen versuchten, die gewonnenen Freiheiten zu nutzen, um öffentlich auf ihre unfreie und rechtlose Lage aufmerksam zu machen und Verbesserungen herbeizuführen.

Das „Leipziger Tageblatt“ veröffentlichte am 14. April 1848 eine Einladung an alle Dienstmädchen, sich am Sonntag, den 16. April *„abends nach 7 Uhr im Saale des Colosseums zu einer Besprechung zu versammeln“*. Unterzeichnet hatten drei Frauen – **Caroline Adler, Therese Humbold und Charlotte Schmidt**. Das Interesse an dieser ungewöhnlichen Versammlung, die schon im Vorfeld mit viel Spott bedacht wurde, war gewaltig. Nach Angaben der „Leipziger Zeitung“ fanden sich *„bei einem kaum zu bewältigenden Andränge der Männerwelt“* zwischen 40 bis 60 *„weibliche Individuen“*, nach anderen Aussagen etwa 300 Dienstmädchen, ein. Insgesamt sollen sich in und außerhalb des Versammlungslokals ca. 5.000 Menschen befunden haben. Bewundernswert war die Courage, die die drei Rednerinnen aufbrachten. Ein öffentliches Auftreten und Sprechen von Frauen, noch dazu Dienstmädchen, die erstmals und ungeübt vor einem ganz gewiss nicht nur aus Sympathisanten bestehenden Auditorium auf ihre Lage hinwiesen, war beispiellos und konnte nur als gesellschaftlicher Skandal gewertet werden.

Dabei nahmen sich ihre Forderungen bescheiden aus; neben einer Erhöhung der minimalen Löhne verlangten die Mädchen beispielsweise unter Punkt 3: *„Mindestens freitags und sonnabends,*

*wo es viel angreifende Arbeit gebe, eine kräftige Suppe.“ Und unter Punkt 5: „Alle 4 Wochen einmal Erlaubnis zum Ausgehen.“*

Indes wurden diese mutigen Stimmen sehr bald zum Schweigen gebracht und die beteiligten Dienstmädchen in entwürdigenden Presse-Karikaturen verhöhnt. Dies dürfte nicht wenige Frauen mehr als verschreckt haben und mit Wiedererstarren der Reaktion wurden Frauenrechte vorerst erfolgreich aus der öffentlichen Diskussion verdrängt.

Erst in den 1860er Jahren wurden Ideen von Vormärz und 48er Revolution wieder aufgegriffen. Doch nach wie vor galt das „Politikverbot“ im Vereinsrecht, welches Frauen die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen und den Besuch politischer Versammlungen untersagte und erzwang auch in der „Frauenfrage“ ein (scheinbar) unpolitisches, pragmatisches Herangehen. Verheiratete Frauen benötigten die Erlaubnis ihrer Ehemänner selbst bei Mitgliedschaft in karitativen Vereinen. Trotz dieser Prämissen und vieler Widerstände sollte **Leipzig** noch vor der Reichsgründung zur **Wiege und zu einem zentralen Ort der deutschen Frauenbewegung** werden. Maßgeblichen Anteil daran hatte der am 24. 02. 1865 auf Betreiben von **Louise Otto-Peters, Philipp Anton Koch, Ottilie von Steyber, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt** u. a. gegründete **Leipziger Frauenbildungsverein** (FBV). Am 7. März 1865 hielt Auguste Schmidt einen Vortrag unter dem Motto *„Leben ist Streben“* in der überfüllten Buchhändlerbörse. Einen Tag später traten 35 Frauen dem Verein bei und wählten den Vorstand.

Das Programm machte die Zielsetzung des Vereins klar:

*„Unter die socialen Fragen, deren Lösung viele denkende Menschen unserer Zeit beschäftigen, gehört unstreitig die Frauensache, d. h. die Anerkennung der Frauenrechte, die gehörige Würdigung der Fraueninteressen und vor Allem: die Hebung der weiblichen Arbeitskraft...“* und *„Wir wollen in unserem Kreis von keinem Privilegium, keinem Standesunterschied etwas wissen“*. In diesem Sinn begann der Leipziger Frauenbildungsverein seine umfangreiche Arbeit. Statutengemäß wurde ein Bildungskomitee gegründet, das *„Vorträge, Vorlesungen, musikalisch-declamatorische Unterhaltungen zu arrangieren“* hatte, die *„zur Fortbildung des weiblichen Geschlechts dienen können“*.

Diese Abendunterhaltungen erfreuten sich großer Beliebtheit und waren mit oft über 300 Gästen rege besucht. In einer Zeit, die für volksschulentlassene, mittellose Mädchen keine weitere Fortbildung

vorsah, richtete der FBV für diese eine **Sonntagsschule** ein. Gegen geringes Entgelt wurde in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Buchführung und Handarbeiten unterrichtet. Weiter war der FBV darum bemüht, möglichst viele „*Mädchen aus dem Arbeiterstande zu beschäftigen*“ und zu **qualifizierter Erwerbstätigkeit** zu verhelfen, ganz im Unterschied zu den „konventionell-wohlthätigen“ Frauenvereinen, die wohl Notlagen milderten, aber keine „Hilfe zur Selbsthilfe“ boten.

Am Leipziger Neumarkt 34 eröffnete der FBV 1876 eine **Speiseanstalt** für bedürftige Frauen; angebunden war eine **Koch(lehr)anstalt** für junge Mädchen. Teilweise gab es Unterstützung vom Leipziger Rat. Anfangs bestanden gute Kontakte zum hiesigen Arbeiterbildungsverein. Im Jahr 1900 baute der FBV eine **Abteilung Hauspflege** auf, stellte selbst 40 Frauen dafür ein und bezahlte sonst selbstverständliche, kostenlose „weibliche Wohltätigkeit“ als Sozialarbeit.

Die Initiatorinnen selbst arbeiteten unentgeltlich und waren stolz auf die Tatsache, dass, wie Louise Otto-Peters ausführte, im Gegensatz zu anderen Frauenvereinen, „*bei uns Alles auf weiblicher Selbsthilfe beruhte.*“

Von größter Bedeutung aber war, dass es dem Verein schon kurz nach seiner Gründung gelingen sollte, weit über die lokale Ebene hinaus zu wirken und ein **überregionales Netzwerk** von Mitstreiterinnen für die Durchsetzung elementarer Frauenrechte aufzubauen. Bei allen Anstrengungen galt es jedoch, nicht nur männlichen Widerstand, sondern auch die „*Gleichgültigkeit und Trägheit der Frauen, die nur zu leicht in egoistischer Beschränkung Befriedigung finden...*“ (A. Schmidt) zu überwinden.

„*Mit schwesterlichem Handbieten zu gemeinsamem Wirken*“ wurden Gleichgesinnte aus ganz Deutschland zur **ersten deutschen Frauenkonferenz** nach Leipzig eingeladen, die vom 15. bis 18. Oktober 1865 wieder in der Buchhändlerbörse stattfand. Höhepunkt der Veranstaltung war die Gründung des **Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF)**. Die Gründerinnen des Leipziger Fortbildungsverein agierten viele Jahre auch als Vorstandsfrauen des ADF.

Der Zweck des Vereins weist vor allem drei Punkte auf:

- a) Beleben des Interesses für die höhere Bildung des weiblichen Geschlechts  
Gymnasialkurse des ADF (seit 1894 existent, geleitet von (seit 1894 existent), Leitung: **Dr. Käthe Windscheid** – eine der ersten promovierten Frauen in Deutschland

- b) Befreiung der weiblichen Arbeit von allen ihrer Entfaltung entgegenstehenden Hindernissen
- c) Eröffnung von Anstalten, welche zur gewerblichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Berufsbildung des weiblichen Geschlechts dienen

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in fast allen Leipziger Stadtteilen Frauenvereine, die keine speziellen Fraueninteressen verfolgten (und dies trifft auf die Mehrzahl der Vereine zu), sondern sich unterstützend der Armen, Kranken und Wöchnerinnen annahmen. Stellvertretend dafür sei der **Frauenverein Leipzig-Reudnitz** erwähnt, 1863 gegründet. Die Mitgliedsfrauen stammten ausschließlich aus dem bürgerlichen Milieu, waren Gattinnen von Stadträten, Pfarrern, Architekten, Rechtsanwälten oder Lehrern. Das Mitgliederverzeichnis weist ausnahmslos Frauen (222) auf, von denen nur 10 unverheiratet waren. Auffallend war bei all diesen ausschließlich mildtätig wirkenden Vereinen, dass nur wenige ledige Frauen mitwirkten und nur in seltensten Ausnahmen in den Vorstand gewählt wurden.

In ähnlichem Sinn wirkten die zahlreichen karitativ-konfessionellen Frauenvereine. Einige von ihnen widmeten sich der Krankenpflege. Das hatte für die Frauen den Vorteil, dass ihnen eine pflegerische Ausbildung zuteil wurde. Doch waren diese Vereine im Vorstand fast ausschließlich von Männern besetzt und sollen hier nicht weiter ausgeführt werden

Von anderem Kaliber war der **Leipziger Lehrerinnenverein**, 1888 gegründet. Zweck dieses Vereins war die pädagogische und wissenschaftliche Bildung seiner Mitglieder und die „*Förderung des materiellen Wohles der Lehrerinnen*“.

Der Lehrerinnenberuf war einer der ersten, der Frauen zugänglich wurde, doch konnte von einer Gleichstellung zu den männlichen Kollegen lange Zeit keine Rede sein, was Ausbildung, Einsatz, zu unterrichtende Fächer, Besoldung betraf. Hinzu kam das Zölibat für Lehrerinnen, die im Falle einer Heirat sofort entlassen wurden und dann keinerlei Pensionsansprüche besaß.

Nach anfänglichem Zögern wagten 5 Lehrerinnen den Aufruf zur Gründung eines Lehrerinnenvereins in öffentlichen Blättern. Unter ihnen **Rosalie Büttner** (langjährige Vorsitzende des Vereins) und **Käthe Winscheid**. Der Verein kämpfte nicht nur um gleiche Entlohnung in Bezug auf die Kollegen, sondern setzte sich auch für die Einrichtung von Stellenvermittlungen ein. Dies war umso

notwendiger, da Männern bei Einstellungen der Vorzug gegeben wurde. Dazu Rosalie Büttner:

*„Von Leipzig ausgehend verbreitete sich ein von Netz von Sprechstellen für stellensuchende Lehrerinnen über das ganze Deutsche Reich und Ausland.“*

In zahlreichen Vorträgen des Lehrerinnenvereins stand das Thema Frauenlöhne, Grundlagen und Ziele der Frauenbewegung sowie das Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konventionellen Parteien auf dem Programm. Gemeinsam mit anderen Frauenvereinen kämpften die Lehrerinnen auch für eine Reform des höheren Mädchenschulwesens.

Herausgehoben sei auch das Engagement für die Berufstätigkeit von Mädchen. So gab der Leipziger Lehrerinnenverein 1904 erstmals einen **„Ratgeber für die Berufswahl von Mädchen“** heraus. Eingeleitet wurde die kleine Broschüre mit der Aufforderung an die Eltern *„Bitte nehmen Sie die Berufswahl der Tochter so ernst wie die des Sohnes“* – denn: *„Freude an der Berufsarbeit ist ein Glück, das jedem Menschen zu gönnen ist.“*

Einige Mitglieder des Lehrerinnenvereins regten die Gründung des „Frauengewerbevereins zu Leipzig“ an. Als Zweck dieses Vereins wurde z.B. die *„Erweckung des Bewusstseins der Gemeinschaftlichkeit der Fraueninteressen unter den Frauen und die Befreiung der Frauen von allen ihrer Entwicklung entgegen stehenden Hindernissen“* genannt.

Das Wohl von Mädchen war auch Anliegen des **Verbandes zur Bekämpfung des Mädchenhandels, ZV Leipzig** (erwähnt ab 1909). Am 15. und 16. November 1909 fand in Leipzig die „7. Deutsche Nationalkonferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels“ statt, Besonders beklagt wurde, dass die Justiz bei diesem Problem völlig versage und die politischen Parteien stumm blieben.

Bemerkenswert ist, dass der **„Internationale Mädchenschutzbund“** im Jahr 1909 weltweit 2.600 Anlaufstellen für Mädchen unterhielt und sich sehr um Absprachen zwischen den Ländern bemühte.

Gleichsam zu den reformerischen wie national-patriotischen Frauenvereinen ist der **Deutsche Bund abstinenter Frauen** zu rechnen. Dieser Bund ließ in **Leipzig-Probsteida** ein „alkoholfreies Erfrischungshaus“ bauen. Dieses nach Königin Luise benannte Haus

sollte signal- und beispielgebend für so genannte „Reformgasthäuser“ in anderen Städten sein.

Zwar waren geistige Getränke streng untersagt, aber immerhin wurde, um überhaupt Gäste anzulocken, auf die Existenz eines „*behaglichen Rauchzimmers*“ hingewiesen.

Letztlich stieß dieses Gasthaus nicht unbedingt auf große Begeisterung beim Leipziger Publikum und hatte mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Abschließendes Beispiel soll der 1906 gegründete **Leipziger Frauenklub** sein, der sich weder mildtätig noch politisch betätigte. Mitglieder waren gebildete Damen aus den besten Gesellschaftskreisen, die sich einfach (wie bislang nur die Männer) das Recht zum zwanglosen, geselligen Zusammensein nahmen.

*„Es soll besonders den alleinstehenden berufstätigen Frauen, sowie solchen, die sich auf einen Beruf vorbereiten, ein Tagesheim geboten werden, wo sie Erholung, geistige Anregung u. zwanglosen Verkehr finden.“*, so sein Statut.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht stand bei den wenigsten Leipziger Frauenvereinen explizit zur Debatte. Sie wurde aber trotzdem gestellt: Am 1. November 1908 organisierte die SPD in Leipzig eine Wahlrechtsdemonstration. In der verabschiedeten Resolution heißt es:

*„ Die Arbeiterschaft Leipzigs sieht in den neuesten Auswüchsen der bürgerlichen Wahlreformbewegung nur den Ausdruck der völligen Ohnmacht der herrschenden Klasse zur Führung der politischen Geschäfte...Das klassenbewusste Proletariat.. erneuert das feierliche Gelübde, nicht eher zu ruhen, als bis die bürgerliche Gleichberechtigung der Arbeiter zur Wahrheit geworden und das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht mit Verhältnissystem **für beide Geschlechter** vom 20. Jahre ab zur Durchführung gekommen ist.“*

An dieser „*wuchtige(n) Kundgebung, wie Leipzig sie noch nie gesehen hat*“ sollen ca. 80.000 Menschen teilgenommen haben.

Doch erst als 1918 der Kaiser abgedankte, der Erste Weltkrieg zu Ende war und die Republik ausgerufen wurde, gelang der entscheidende Durchbruch für das Frauenstimmrecht, welches 1919 in der Weimarer Verfassung verankert wurde.

Der schon erwähnte Frauenverein Reudnitz reflektierte die Ereignisse von 1918 so:

*„Das Berichtsjahr (für 1918) steht unter den Zeichen der Revolution... Eine wichtige Neuerung hat das vergangene Jahr gebracht, die politische Gleichberechtigung der Frau. Die Frauen sollen in Zukunft an dem Aufbau unseres Vaterlandes mitarbeiten, ihre Stimme soll mit gleichem Gewicht, wie die des Mannes bei wichtigen Beschlüssen in die Wagschale fallen. Arbeiten heißt es jetzt für alle, doppelt arbeiten als vorher, wenn wir aus dem Zusammenbruch wieder zu glänzender Höhe aufsteigen wollen, jeder an seinem Teile.“*

Dazu schlossen sich die Leipziger Frauenvereine 1919 zum **Stadtbund Leipziger Frauenvereine** zusammen. Eine Akte gibt Auskunft:

*„Der Stadtbund erlaubt sich deshalb, darauf hinzuweisen, dass er den Zusammenschluss aller Leipziger Frauenvereine sowie solcher Organisationen bildet, in denen Frauen an massgebender Stelle tätig sind, und dass er dadurch etwa 10.000 Leipziger Bürgerinnen umfasst“.*

Tätig wurden die nun stimmberechtigten und selbst wählbaren Frauen auch in der Leipziger Stadtverordnetenversammlung. Am 26. 01. 1919 wurden zehn Frauen gewählt, was einem Anteil von knapp 8 % der gewählten Verordneten entsprach. Dieser Frauenanteil blieb durch die Zeit der Weimarer Republik konstant. Mit dem Verbot der SPD drängten die Nationalsozialisten schließlich auch die letzten verbliebenen 4 Frauen der Leipziger Stadtverordnetensammlung aus ihrem gewählten Amt. Die einstmals so zäh erkämpften Rechte waren nun null und nichtig und die Frauen wurden zurück auf die ausschließliche Familien- und Mutterrolle geworfen, sämtliche Vereine aufgelöst, bzw. „gleichgeschaltet“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Interessen und Ausrichtung der Frauenvereine im untersuchten Zeitraum recht unterschiedlich waren. Ebenso verschieden war die soziale Zusammensetzung der Mitglieder. Einige Vereine agierten völlig ohne männliche Vormundschaft oder Kontrolle, andere wieder wurden zumindest in den Vorständen männlich dominiert. Eines war aber allen Vereinsfrauen gemeinsam: sie betraten den öffentlichen Raum.

Kerstin Kolleyer

## **Literatur und Quellen**

Stadtarchiv Leipzig, Kap. 35, Vereinsakten

Renate Huber-Sperl, Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert, Königstein 2004

Beate Klemm, Der Verein für Innere Mission Leipzig. Für, wider und mit den Frauen 1870-1914, in: Frauenalltag in Leipzig. Weibliche Lebenszusammenhänge im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Susanne Schötz, 1997

Otto, Louise, Leserbrief in den „Sächsischen Vaterlandsblättern“, 5. September 1843

Beate Klemm, Caroline Adler, Therese Humbold, Charlotte Schmidt und Auguste Schrödter. Der Leipziger Dienstmädchenverein im April des Jahres 1848, in: Leipziger Lerchen, 3. Folge (gleichzeitig LOUISEum 11), Leipzig 2002

**Abbildungen:**

**Meldezettel**  
für den  
**Frauenverein zur Unterstützung hilfsbedürftiger, verheirateter Wöchnerinnen.**

1) Vor- und Zunamen: des Mannes: *Ernst Carl Social*  
der Frau: *Anna Maria Social*  
geborene: *Stötz*

2) Stand und Gewerbe: *Wohlfahrt*

3) Wohnung: Straße: *Wohlf.*  
Hausnummer: *19.*  
Etage usw.: *1. u. 2.*

4) Tag der Entbindung: *27./11.*

5) Das neugeborene Kind ist das Neugeborene? *16.*

6) Wie viele Kinder sind am Leben? *11.*

7) Wie alt sind diese Kinder? *21, 19, 18, 17, 14, 13, 12*

8) Wieviel Mal ist die Wöchnerin bereits unterstützt worden? *3.*

9) Sind Sie flechtlich getrennt? *ja.*

10) Haben Sie eine Pflegerin von der Säuspflege? *nein*

**Namen und Zahlen sind deutlich zu schreiben.**

Leipzig-Reudnitz, am *27./11.* 191... Unterschrift der Hebamme: *Emma Grummel*

Durch die Verfasserin: *E. de Baat*

hat obige Wöchnerin erhalten:

für die: *4 Lw* für das Kind: *5.11. 2.50 Pf*

(Meldezettel des Frauenvereins Reudnitz)

Berlin, Leipzig, Dresden, im September 1909.

Ew. Hochwohlgeboren

erlauben wir uns hierdurch zu der am 15. und 16. November 1909 zu Leipzig (Hôtel de Prusse,  
am Roß-Platz) stattfindenden

**7. Deutschen National-Konferenz  
zur Bekämpfung des Mädchenhandels**

sehr ergebenst einzuladen.

Das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung  
des Mädchenhandels

(Adr.: Major a. D. Wagener, Berlin, Dessauer Str. 23).

Das Sächsische Landeskomitee

(Adr.: Pastor Mätzold, Dresden-A., Berliner Straße 28).

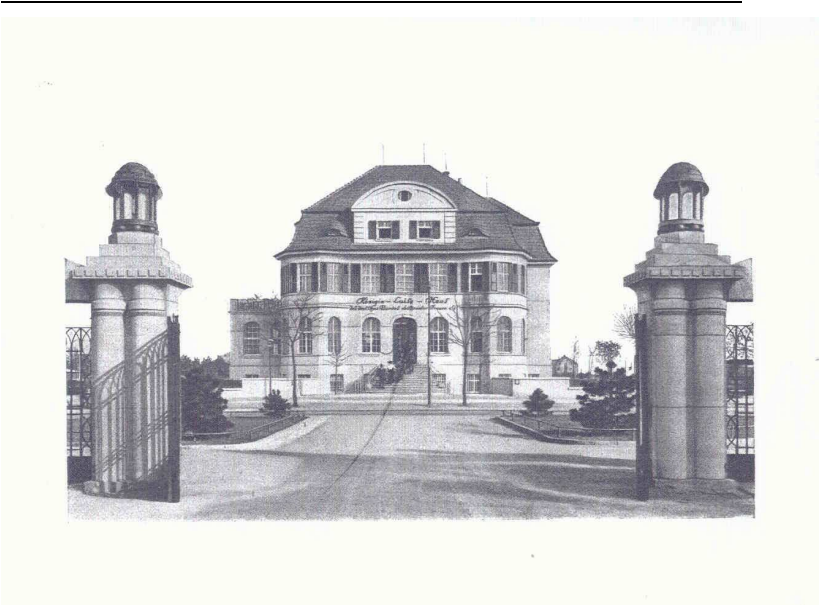
Das Leipziger Lokalkomitee

(Adr.: Pastor Grundmann, Leipzig, Roß-Straße 14).

Die Eintrittskarte liegt bei.  
Weitere Karten stehen gern zur Verfügung.

*Dr. Ludwig St. 2004  
Beschl. v. 4. / 11. 1909  
Zum Vorstand*

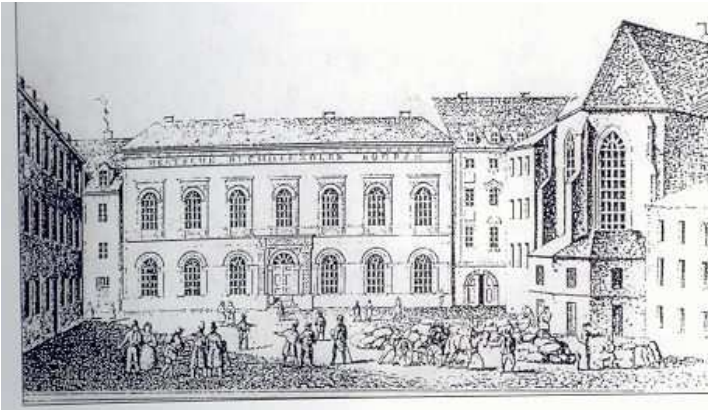
Einladung



(Königin-Luise-Haus)



(Kundgebung 1908)



(Leipziger Buchhändlerbörse – Gründungsort des Leipziger Frauenbildungsvereins und des ADF)



# Frauen-Gewerbeverein

zu Leipzig.

Eingetragen in das Genossenschaftsregister in Leipzig am  
6. März 1895.

## Satzungen.

§ 1.

Der Frauen-Gewerbeverein zu Leipzig ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, besitzt die Rechte einer juristischen Person und hat seinen Sitz in Leipzig.

§ 2.

Die Zwecke der Genossenschaft sind:

- a. Erweckung des Bewußtseins der Gemeinschaftlichkeit der Fraueninteressen unter den Frauen,
- b. gründliche Berufsbildung der Frauen,
- c. Befreiung der Frauenarbeit von allen ihrer Entwicklung entgegenstehenden Hindernissen,
- d. Förderung des materiellen Wohles der Vereinsmitglieder.

§ 3.

Diese Zwecke verfolgt die Genossenschaft durch:

- a. Arbeitsnachweis und Stellenvermittlung,
- b. Versammlungen,
- c. Einrichtungen, welche Frauen den Besuch von Unterrichtskursen, Fach- und Fortbildungsschulen erleichtern,
- d. Petitionen an gesetzgebende Körperschaften und Behörden,
- e. Hilfskassen.

§ 4.

Nur Frauen und Mädchen im großjährigen Alter, und zwar Ehefrauen nur mit ehemännlicher Genehmigung, können Mitglieder der Genossenschaft werden.

Die Mitgliedschaft wird durch schriftliche Anmeldung und Zahlung eines Jahresbeitrags erlangt (§ 6).

Durch Vorauszahlung des fünffachen Jahresbeitrages wird die Mitgliedschaft für die Dauer von sechs Jahren erworben.

§ 5.

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, schriftliche Austrittserklärung oder Beschluß des Vorstandes (§ 16).